

Ganzjährig	8 fl. 40 kr.
Halbjährig	4 „ 20 „
Vierteljährig	2 „ 10 „
Monatlich	— „ 70 „

Ganzjährig	12 fl.
Halbjährig	6 „
Vierteljährig	3 „

Für Zustellung ins Haus
Monatlich, 25 kr., monatlich 9 kr.

Einzelne Nummern 6 kr.

Tagblatt.

Congressplatz Nr. 81 (Buch-
handlung von Jgn. v. Klein-
mayr & Fed. Samberg.)

Für die einspaltige Petitzeile
à 4 kr., bei zweimaliger Ein-
schaltung à 7 kr., dreimaliger
à 10 kr.
Kleine Anzeigen bis 5 Zeilen
20 kr.

Bei größeren Inseraten und
öfterer Einschaltung entspre-
chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 164.

Mittwoch, 22. Juli 1874. — Morgen: Apollinaris.

7. Jahrgang.

Katholische Geheimbünde.

Es ist bekannt, wie gut es die ultramontane Partei, die nach ihrem eigenen Geständnis bestrebt ist, das ganze gesellschaftliche Leben in allen seinen Aeußerungen und Ausläufern von sich abhängig zu machen, ein ganzes Netz von Vereinen über alle Stände und Altersklassen zu werfen verstanden hat; nicht minder liegt klar zutage, daß sie dabei nicht immer auf die edlen Triebe in der Menschenbrust ihre Berechnungen baut, sondern gerade die gemeinsten die der Selbstsucht und des Egoismus sich dienstbar zu machen versteht. Bereits unter der Schuljugend werden die Bruderschaften der heil. Maria und der Kindheit Jesu gepflegt, auf den höhern Altersstufen folgen sich dann in bunter Reihe die katholischen Jünglings- und Jungfrauenbünde, die katholischen Gesellen-, Männer- und Frauenvereine. Dazu kommen in neuester Zeit noch die katholisch-politischen Vereine, die Michaelsbruderschaften und zahlreiche andere Conventikel, deren Treiben den Behörden theils bekannt ist, theils das Licht der Oeffentlichkeit scheut.

Einer der wichtigsten Vereine ist der katholische Gesellenbund, eine in ihrer Tragweite nicht genug gewürdigte Organisation der „katholischen“ Arbeiter, gestiftet von einem ehemaligen Gesellen und nachherigen Priester in Köln, Kolping. Ihm war es zunächst darum zu thun, die Söhne katholischer Familien auf ihrer Handwerksreise vor moralischer Verderbnis zu bewahren, ihnen Unterkunftsstätten zu gründen, in denen sie unter geistlicher Aufsicht sich befanden. Wunderbar rasch fand der Verein seine

Verbreitung über ganz Deutschland und Oesterreich. Den ehrlichen Absichten des Gründers darf man volle Gerechtigkeit widerfahren lassen, denn ihm war es zunächst darum zu thun, den Arbeitern auf ihren Wanderschaften eine Zufluchtsstätte zu errichten und die Gesellen der Handwerker in den Städten von böser Kameradschaft und leichtsinnigen Landstreichern fern zu halten, für Belehrung und geistige Unterhaltung im Schoße der Gesellenhäuser zu sorgen. Bis in die Sechziger Jahre hinein war die Wirksamkeit dieser Vereine eine durchaus löbliche, in religiöser Beziehung, obgleich sie durchgehends von Geistlichen geleitet waren, eine keineswegs fanatische.

Von da an begann aber schon die Entartung. Man wollte zunächst den social-demokratischen Vereinen Concurrenz machen und infolge dessen fand so manches Eingang, was früher als unsittlich und ungeziemend verpönt gewesen. An die Stelle des lästigen Unterrichts im Zeichnen, in fremden Sprachen, in der bessern Handhabung der Muttersprache, in der Buchhaltung u. s. w. traten alsbald reactionär-politische Vorträge, einfältige Comödienaufführungen und Saufgelage, an denen die geistlichen Vorstände wacker mitthaten, nachdem sie so eben noch salbungsvoll über die Verderbnis der Welt gesprochen. Je jesuitischer die Organisation der Kirche wurde, je hirnverrückter die Dogmen, an die zu glauben man dem 19. Jahrhundert zuzumuthete, desto fanatischer geberdeten sich die klericalen Organe, desto mehr erhitzen sich in Vereinen und Versammlungen die Köpfe für den ultramontanen Standpunkt in den brennenden Tagesfragen.

Wenn es gar manchmal auffällt, daß in dem

hochgebildeten Deutschland die Ultramontanen über solchen Anhang gebieten, daß insbesondere in den volkreichen Städten des Rheinlandes die Masse unbedingt zu den Schwarzen hält und sich sogar von tonsurirten Fanatikern zu Gewaltthaten und Aufruhr fortreißen läßt, in den zahlreichen katholischen Vereinen, die alle Gesellschafts- und Berufsclassen umspannen, liegt die Lösung des Räthfels. Während man in bezug auf die Moral ungemein constant ist, weiß man die junge Generation desto mehr für die unbefleckte Empfängnis, für die Unfehlbarkeit des Papstes, für die Supremacie der geistlichen über die weltliche Macht zu entflammen. Natürlich fällt dabei auch ein Stück Unfehlbarkeit für den geistlichen Seelenhirten und ein gut Theil unbegrenzter Vollmacht für den geschickten Prediger ab. So wird für die rausende Kirche die junge Mannschaft herangebildet, die sich in ihrem bürgerlichen Leben und politischen Denken unbedingt dem Machtgebot der Klerisei fügt.

Der Fall Kullmann, der sich selbst Mitglied eines katholischen Gesellenvereins, oder wie die Ultramontanen behaupten, eines „katholischen Männervereins“ nennt, scheint endlich auch die Regierungen in Deutschland auf dies Treiben aufmerksam gemacht zu haben. Bisher scheint man das Gebaren der katholischen Vereine unter der Obhut fanatischer Kleriker kaum beachtet zu haben. Die „Germania“ selbst, das Hauptorgan der Klericalen in Deutschland, gesteht, daß der Mordgeselle Kullmann ein übelberückichtigtes Individuum ist, daß er gestohlen, daß er mit einem Messer auf seinen Meister losgestürzt, aus der Lehre gejagt und wegen groben Unfugs gerichtlich

Feuilleton.

Wie's vor dreihundert Jahren in deutschen Gasthöfen aussah.

Eine historische Skizze frei nach Erasmus Rotterdamus.

Wenn man das Gasthofsleben in unseren Tagen betrachtet, die Bequemlichkeit und den Comfort in allen Herbergen, die Aufmerksamkeit und Dienstbeflissenheit ihres Personals, das selbst den leisesten Wunsch als unumstößliches Gesetz zu betrachten gewohnt ist, beobachtet und damit das Bild vergleicht, das Erasmus Rotterdamus in einer seiner Schriften von den deutschen Gasthöfen seiner Zeit zeichnet, so drängt sich uns fast unwillkürlich der Ausruf auf die Lippen: „O die gute, alte Zeit!“

„Ja, es ist eine seltsame Skizze, die uns der genannte Gelehrte — geboren 1467, gestorben 1536 — von dem damaligen deutschen Gasthofsweisen bietet und uns dasselbe in den Kinderwiebeln zeigt; indeffen gewährt sie einen solch anziehenden Einblick in die Verkehrsweise vor dreihundert Jahren,

und ist dabei so voll markigen Humors, daß wir es nicht unterlassen können, dieselbe hier in deutscher, freier Uebersetzung — denn nach der Sitte der Gelehrten jener Zeit schrieb Erasmus in lateinischer Sprache — zu bringen.

Seine Schilderung lautet:

„Man muß eine geraume Zeit an der Thüre klopfen und rufen, ehe jemand hört. Hat man sich die Mühe nicht verdrücken lassen und die Geduld nicht verloren, was wahrlich kein Wunder wäre, hat man längere Zeit laut und kräftig Einlaß begehrt, so schiebt sich endlich aus dem Fensterchen der warmen Stube ein Kopf, der wie eine Schildkröte aus ihrem Schilde hervorlugt.

Diesen muß man nun fragen, ob man allhier ein Nachtquartier erlangen könne. Erfolgt kein verneinendes Schütteln, so ist dies ein Zeichen, daß das gewünschte Unterkommen zu haben ist. Ein Bedienter, ein Knecht oder sonst eine Handreichung thuerender Geist ist nirgends zu sehen. Ist man daher zu Pferde angekommen, so hat man zunächst das Vergnügen, das Thier mit höchst eigener Hand in den Stall führen zu dürfen. Alsdann wandert man, wie man geht und steht, mit Stiefeln, Mantelsack,

Reisegepäck und voll Staub oder Koth, kurzum, wie man eben ist, in die Wirthsstube oder, kürzer gesagt, in die Stube, da überhaupt im ganzen Hause nur eine einzige solche zu finden ist, und zwar dient diese zum Gebrauch für alle und jeden. Hier soll man sich nun zu Hause fühlen.

Man entledigt sich nun der Stiefel und erhält dafür ein Paar Pantoffeln, wechselt nöthigenfalls die Leibwäsche und trocknet die nassen Kleider. Wasser zum Waschen steht bereit; es ist aber ebenfalls ein allen gemeinsames Becken, und deshalb in der Regel so fürchterlich schmutzig, daß man sich desselben lieber gar nicht bedient, da man erst wieder anderes Wasser nöthig hätte, um das erstere abzusputzen.

Wer es wagt, an diesen schönen Einrichtungen Anstoß zu nehmen, oder gar sich zu beschweren, der bekommt sogleich die geflügelten Worte zu hören: „Wem's nicht ansteht, der mag sich eine andere Herberge suchen!“

Und darauf vermag man nichts zu erwidern; man muß schweigen, mag man wollen oder nicht.

Was das Essen anbetrifft, welches man hier vorgelegt bekommt, so wird dasselbe nicht eher angerichtet, als bis man keine Gäste mehr erwartet,

abgestraft worden ist. Und dennoch werden solche Leute in „katholische Männervereine“ aufgenommen, wenn sie nur äußerlich religiösen Fanatismus kundgeben. Die clericalen Blätter, denen die Geschichte nach ihrem Fehlschlagen natürlich höchst unangenehm ist, können nicht leugnen, daß der junge Mensch in der Atmosphäre derartiger katholischer Vereine, deren Tendenzen besonders seit der Kriegserklärung Roms gegen Deutschland hinlänglich bekannt sind, verkehrt hat.

(Schluß folgt.)

Politische Rundschau.

Salzach, 22. Juli.

Inland. Noch immer ist es der rauflustige Bischof Rudigier von Linz, der die Behörden in Athem erhält. Von der Untersuchung, welche wegen der in Kremsmünster gehaltenen aufreizenden Predigt gegen den Bischof eingeleitet wurde, meldete der „Volksfreund“, daß sie nach resultatlosen Vorerhebungen eingestellt wurde. Noch ist diese Nachricht von keiner anderen Seite bestätigt worden, und schon wieder meldet man aus Linz, daß eine zweite Untersuchung gegen den Bischof bevorstehe. Der Katechet an der rieder Volksschule, welcher vom oberösterreichischen Landesauschusse seines Amtes enthoben wurde, weil er sich der staatlichen Schulinspektion widersetzt hatte, gab an, daß dieses sein Vorgehen von Herrn Rudigier „vollkommen gebilligt“ worden sei, und der rieder Bezirkschulrath sah sich infolge dieser Angabe genöthigt, die Acten über den Fall des rieder Katecheten der Staatsanwaltschaft abzutreten. Diese will nun die Anklage wegen Gutheißung einer ungesetzlichen Handlung gegen den Bischof erheben.

In betreff der Abgrenzung der österreichisch-preussischen Diöcesen, deren Nichtregelung unserm hohen Klerus von wegen der bessern und insbesondere strenger ausgeführten preussischen Conversionsgesetze recht unbequem geworden ist, hat man in Rom ein Einsehen gefunden. Die Congregation für kirchliche Angelegenheiten sah sich bewogen, eine aus drei Mitgliedern bestehende Commission einzusetzen, welche bis zum November über die neu zu ziehenden Grenzen Bericht erstatten soll.

Die grazer hochlöbliche Polizei scheint sich mit der Arbeiter-„Marianne“ compromittiert zu haben. Mit der Hochverrathsklage wider die Arbeiterführer ist es nichts! Es sind lediglich Anhaltspunkte für eine Anklage auf geringe Vergehen gefunden worden. Man hat wieder einmal mit Kanonen auf Spazier geschossen.

Die ungarischen Journale bieten alle Uebersetzungskunst auf, um die deutschen Abgeordneten zum Ausharren im Reichstage und die Opposition zu einer Einschränkung ihrer Redseligkeit zu be-

wegen. Von einem Erfolge ist aber nichts zu merken. Das Abgeordnetenhaus verödet sichtlich, und mehr als einen Paragraph des Wahlgesetzes in einer Sitzung zu erledigen, ist noch immer nicht gelungen. Nach der „Reform“ ist das ungarische Ministerium mit der Ausarbeitung eines Incorlatgesetzes beschäftigt, das mit Beginn der nächsten Session eingebracht werden soll. Die Regierung ist hiezu bekanntlich vom Reichstage schon bei Beginn der Verhandlungen über das Wahlgesetz aufgefordert worden.

Der serbische Kirchencongreß ist auf zehn Tage vertagt worden. Alle Meldungen stimmen dahin überein, daß die Wahl des Bischofs Stojkovic zum Patriarchen nicht bestätigt werden wird. Der Congreß wird in diesem Falle aufgefordert werden, eine zweite Wahl vorzunehmen. Die Meldung, daß Stojkovic freiwillig die Wahl ablehne, wird vielseitig in Zweifel gezogen. Der kroatische Landtag soll am 8. oder 10. August wieder zusammentreten. Der Banus begiebt sich im Laufe dieser Woche nach Wien, um für die einzubringenden Regierungsvorlagen die kaiserliche Genehmigung einzuholen.

Ausland. In den deutschen Blättern nehmen die aus Rissingen einlaufenden Detail-Mittheilungen über die begleitenden Umstände des wider den Fürsten Bismarck verübten Attentates noch immer einen breiten Raum ein. Wichtig sind unstreitig die Folgen, welche das Ereignis für die Ultramontanen haben wird. Als Ergebnis des in der vorigen Woche zu Berlin abgehaltenen Ministerconferens ist vorerst ein Rundschreiben des Justizministers an die Staatsanwaltschaften anzusehen, welches eine strenge Ueberwachung der ultramontanen Presse anordnet. Dasselbe nimmt ausdrücklich auf die Wahrnehmung Bezug, daß gesetzwidrige Handlungen und selbst schwere Verbrechen, wie das in Rissingen begangene, auf den verderblichen Einfluß der ultramontanen Agitation, namentlich auch in der Presse, zurückzuführen seien. Ferner sind auch sehr entschiedene Weisungen betreffs der Handhabung der Vereinsgesetze gegenüber den katholischen Vereinen an die zuständigen Behörden ergangen. Die der Regierung nahestehenden Journale führen eine geharnischte Sprache wider die Römlinge; insbesondere aber sind sie auf die „Kreuzzeitung“ erbittert, welche mit gewohnter Salbung das Attentat als einen Fingerzeig Gottes bezeichnete und in demselben einen Anlaß zur Prüfung erblickte, ob Bismarck's Politik in der That die richtige sei. Das Junkerblatt wandelt, wie man sieht, auf einer Bahn, auf welcher man sonst nur die Organe der Clericalen zu finden gewohnt war.

Es ist seinerzeit berichtet worden, daß der Bismarckverweiser Fahne von Judas an den deut-

schen Kaiser ein Gesuch um Freilassung der in Haft befindlichen Bischöfe gerichtet habe. Derselbe hat nunmehr die Antwort des Kaisers erhalten, in welcher seine Bitte als unerfüllbar abgelehnt wird. Es handle sich, heißt es in dem Actenstücke, nicht um den Erlaß einer Strafe für eine einmalige Gesetzesübertretung, sondern um das Verhalten gegenüber den Bischöfen und Priestern, welche grundsätzlich den Gesetzen Hohn sprechen. Bevor deren Widerstand gebrochen sei, könne von einem Gnadenacte nicht die Rede sein. Den Bischof von Paderborn wird dieser Bescheid ohne Zweifel auf das innigste freuen, denn derselbe hält ihm die Möglichkeit des ersehnten Martyriums offen. In der That verlautet auch bereits, daß der Kirchengenrichtshof demnächst das Abseignungsverfahren wider diesen hartnäckigsten aller Römlinge einzuleiten beabsichtige.

In Versailles herrscht vollständiges Chaos. Die Demission Wagne's hat den Rücktritt des zweiten Schleppträgers der Bonapartisten im Cabinet, des Ministers des Innern, Fourtou, und schließlich die Erschütterung des ganzen Ministeriums zur Folge gehabt. Nebst seiner Weigerung, der Forderung des Polizeipräsidenten Renault wegen Verfolgung Rouher's und anderer Bonapartisten nachzugeben, sollen auch Uneinigheiten, welche bezüglich der allgemeinen Politik im Cabinet eingetreten sind, Fourtou zur Demission bewogen haben. Der Minister des Innern soll nemlich das Gesetz vom 20. November derart ausgelegt haben, daß durch sieben Jahre weder die Proclamation der Monarchie, noch jene der Republik möglich sei. Seine anderen Kollegen und insbesondere Duc Decazes waren sowohl bezüglich dieser als auch bezüglich der Frage wegen Verfolgung der Bonapartisten anderer Ansicht. Anfänglich soll der Marschall den Duc de Broglie mit der Neubildung des Ministeriums beauftragt haben, indem er offenbar annahm, diesem intriganten Schlingling der Bonapartisten werde die Reconstruction der Majorität vom 24. Mai vorigen Jahres möglich werden. Der wiederholte Wortbruch, den sich jedoch der Duc de Broglie den Legitimisten gegenüber zu Schulden kommen ließ, ist nicht in Vergessenheit gerathen, und seine Bemühungen sind gescheitert. Nun hat Duc Decazes die Cabinetbildung übernommen, doch wird er kaum glücklicher sein, als sein ehemaliger Colleague, wenn er nicht einige Portefeuilles an Mitglieder des linken Centrums vergibt.

Endlich hat die madrider Regierung, in Versailles einen Schritt gethan, den sie, obgleich sie noch immer nicht anerkannt ist, schon längst zu thun vollkommen berechtigt war. Am 16. d. überreichte der neue spanische Vertreter in Versailles, Vega de Armijo, dem Minister des Aeußern Herzog Decazes eine Note, in welcher seine Regierung sich bitter über den Vorschub beklagt, welchen die französischen Grenzbehörden den Carlisten unablässig und bei allen Gelegenheiten leisten. Die Note zählt einzelne Thatfachen auf: den prunkhaften Einzug der Prinzessin Margarita, ihren Aufenthalt in Dax (Landes), der mit einer Zusammenkunft der carlistischen Führer zusammenfiel, und anderes mehr. Es wird in der Note geradezu erklärt, daß ohne französische Unterstützung dieser schreckliche Bürgerkrieg schon längst beendet wäre. Auch wird darin Frankreich für alles Geschehene verantwortlich gemacht. Der officiöse „Moniteur“ enthält einen Artikel, der darzuthun sucht, daß die Regierung nicht gegen die völkerrechtlichen Gesetze verstossen habe, welcher der Regierung aber doch den Rath gibt, weitere Maßregeln zu ergreifen und den betreffenden Präfecten abzusetzen.

Inzwischen macht die madrider Regierung jetzt die äußersten Anstrengungen. Sie erklärt nun alle Provinzen Spaniens und der Inseln in Belagerungszustand. Militärausgänge sollen über die Verbrechen der Verschwörung urtheilen; die Regierung wird bevollmächtigt, die Güter derjenigen einzuziehen, welche unter Carlos Fahne stehen oder

„damit das Gelaufe nicht immer ist und alle zu gleicher Zeit abgefertigt werden können.“ Es kommen oftmals achtzig bis neunzig Fußgänger, Reiter, Kaufleute, Fischer, Fuhrleute, Weiber und Kinder, Gesunde und Kranke zusammen.

Das Bild, welches eine solche Stube alsdann dem Beschauer darbietet, läßt an malerischer Abwechslung und — Unordnung kaum etwas zu wünschen übrig. Der eine kramt sich, der andere wäscht sich, ein dritter trocknet den Schweiß, ein vierter putzt seine schmutzigen Stiefel, ein fünfter kleidet sich um, ein sechster legt sich zum Schlafen nieder, ein siebenter erzählt von den Abenteuern seiner Wanderschaft, kurz, es ist ein Sprachen- und Menschenwirrwarr, wie ihn der Thurm von Babel kaum wird haben aufweisen können.

Merken diese Menschen unter den Anwesenden einen Ausländer, dessen Aeußeres auf etwas Vornehmeres schließen läßt, so sind aller Augen ohne Unterlaß auf ihn gerichtet, und er der Gegenstand der allseitigen Aufmerksamkeit und belästigendsten Neugierde, schier als ob er ein Wunderthier aus der neuen Welt wäre; selbst bei Tische verwenden

sie kein Auge von ihm und vergessen über dem Anglosen beinahe ihren Hunger.

Ist es dann recht spät geworden, so taucht auf einmal ein alter Kahlkopf von einem Hausknecht auf, mit wildem, grauen Bart, Entsetzen erregendem Gesichtsausdruck und in einem Anzug, der an Schmutz alles leiht, was die Unreinlichkeit in diesem Punkte nur zu liefern vermag.

Ohne einen Laut, ohne ein Wort, einen Gruß, überzählt er die vorhandenen Gäste mit den Augen. Je mehr er deren findet, desto stärker wird er eingeheizt, wenn auch die Sonne draußen noch so warm scheint; es gilt bei ihnen als ein Haupterfordernis „guter Bewirthung“, daß alle Gäste vor Schweiß zerfließen, daß denselben das Fett, das sie allenfalls haben, geschmolzen durch die Haut dringt. Kann jemand den Dunst nicht vertragen und öffnet ein Fenster, so schreit man gleich auf allen Seiten: „Mache zu! Mache zu!“

Antwortet er aber, er könne es in der Hitze nicht aushalten, so bringen ihn wiederum die geflügelten Worte zur Ruhe: „Suche Dir eine andere Herberge!“

(Schluß folgt.)

der Carlstenfacke dienen; es werden achtzig Bataillone außerordentlicher Reserve gebildet; 125,000 Mann zwischen 23 und 35 Jahren zum Kriegsdienst berufen; alle nicht mit Genehmigung der Regierung gebildeten Vereine aufgelöst; der Presse verboten, andere Nachrichten über den Krieg zu verbreiten, als diejenigen, welche im Amtsblatte stehen. Wie man sieht, tritt jetzt erst der spanische Bürgerkrieg in sein schlimmstes Stadium.

Zur Tagesgeschichte.

— **Frauen im Staatspostdienste.** Das k. k. Handelsministerium hat die Verwendung von Frauenpersonen im Staatspostdienste vorderhand verweigert bei dem Postamt in Graz unter folgenden Bedingungen gestattet: 1. sollen diese Frauenpersonen unverheiratet (Mädchen oder kinderlose Witwen) sein, das achte Lebensjahr bereits vollendet und das vierzigste noch nicht überschritten haben; sie sollen sich einer guten Gesundheit erfreuen, sich über ein moralisches Vorleben, den Besitz einer guten Schulbildung ausweisen und haben sich nach einer sechsmonatlichen Probezeit einer Aufnahmeprüfung aus den Briefpostvorschriften zu unterziehen. 2. Diejenigen, welche die Postexpeditorenprüfung mit gutem Erfolge bestanden haben, sind von der Probezeit und der Aufnahmeprüfung befreit und wird ihnen der Vorrang vor andern Candidaturen eingeräumt. 3. Die Candidatinnen haben bei ihrem Eintritte in die Probefristzeit das Gelöbniß der Amtstreue, Schwiegenheit zu leisten. Nach abgelegter Aufnahmeprüfung erhalten dieselben ein Aufnahmescrécet. Sie beziehen auch während der sechsmonatlichen Probezeit ein Taggeld von einem Gulden. 4. Die Verwendung von Frauenpersonen erfolgt im Briefpostaufgabendienste, u. z. nur im Tagendienste, das ist von 6 Uhr morgens bis 9 Uhr abends und wird die tägliche Arbeitsdauer von acht Stunden nicht überschreiten. Sie haben eine Dienstaution von 50 fl. zu erlegen, welche auch ratenweise durch Rücklässe von monatlich 5 fl. entrichtet werden kann. 5. Zur theoretischen Ausbildung der aufgenommenen Frauenpersonen wird bei der gräzischen Postdirection ein sechsmonatlicher Course über Postvorschriften und Geographie abgehalten werden. Die Gesuche um Aufnahme in den Staatspostdienst sind binnen drei Wochen bei der gräzischen Postdirection zu überreichen, wo auch die näheren Auskünfte erteilt werden.

— **Hungersnoth.** Unter der Bevölkerung der Militärgrenze, besonders jener der gewesenen licaner, ottomaner, oguliner und szlainer Regimenter ist infolge dreier aufeinanderfolgender Misjahre und der seit mehr als einem Jahre dort wüthenden Blattern- und Cholera-Epidemie eine Hungersnoth ausgebrochen, die in einigen Bezirken des licaner Regiments so heftig hervortritt, daß sich die unglücklichen Bewohner bereits von Holzrinden, Wurzeln und Kräutern nähren, während andere, die solche Nahrung nicht ertragen können, wie Greise, Weiber und Kinder, einem sichern Tode verfallen. Nachdem sich die Staatshilfe beim besten Willen als unzureichend erwies, sahen sich die Betroffenen in ihrer verzweifelter Lage genöthigt, die Bildung eines Comité's zu veranlassen, welches in einem Auftrufe der „Narodne Novine“ in Agram alle Menschenfreunde bittet, zur Tilgung des entsetzlichen Elends nach Thunlichkeit beizusteuern.

— **Heiße Sommer in diesem Jahrhundert.** Der „Opinion Nationale“ entnehmen wir interessante Daten über die heißesten Sommer dieses Jahrhunderts. Vorerst sei der Sommer von 1811 erwähnt. Die Hitze dieses Jahres war insbesondere in einigen französischen Provinzen wahrhaft glühend. Bäche und Quellen verdorrten. Uebrigens war die Getreide- und Weinernte eine ausgezeichnete. Die Müller konnten den an sie gestellten Anforderungen nicht genügen. Der Wein dieses Jahres, vortrefflich gerathen, führt den Namen Kometenwein; denn in diesem Jahre war ein Komet mehrere Nächte sichtbar. Noch heißer war der Sommer des Jahres 1846. Eine ganze Woche hindurch zeigte das Thermometer eine Temperatur von 50 bis 52 Grad über Null an. Infolge dessen entwickelten sich ansteckende Krankheiten

und in weniger wasserreichen Gegenden mußte man von ferneher Trinkwasser herbeischaffen. Viele Haus- thiere erlagen, da man schließlich das Wasser kaufen mußte, was bei einem Preise von 20 Cent per Liter für viele zu kostspielig war. Der Wein dieses Sommers ist vortrefflich. Auch die Sommermonate der Jahre 1859, 1860 und 1869 waren heiß; doch stieg die Temperatur kaum bis über 37 Grad über Null. Der Sommer dieses Jahres nähert sich also mehr den Temperaturverhältnissen der heißen Monate des Jahres 1846. Hoffen wir, daß auch, wie in dem genannten Jahre, die Weinernte eine in jeder Beziehung günstige sei und die Preise im umgekehrten Verhältnisse zur steigenden Hitze — fallen.

— **Nach einem Berichte der Eisenbahndirection von Pampeluna** haben die Carlsten während des Jahres 1873 nicht weniger als 19 Stationen und 49 Häuser verbrannt, 9 Brücken, 400 Kilometer Telegraphenlinien und eine große Anzahl von Eisenbahnwagen zerstört und mehrere Bahnbeamte im Dienste ermordet.

— **Räuberfreiheit.** Aus Lima, der 160,000 Einwohner zählenden Hauptstadt Perus, wird unterm 5. Juli gemeldet: „Gestern abends kurz nach 7 Uhr griff eine mehr als zwanzig Mann starke Räuberbande ein Haus an, welches inmitten einer der belebtesten Straßen der Hauptstadt gelegen ist, und von einem der angesehensten Bürger, Mr. Sciarra (Balde), bewohnt wird. Sechs Räuber besetzten den Thorweg, vier occupierten die Wohnzimmer und der Rest plünderte das Haus. Sie bedrohten und mißhandelten die Damen, nahmen alle Wirthgegenstände, die sie fanden, weg und zerbrachen die Möbel. Als die Polizei ankam, entspann sich ein Kampf zwischen denselben und den Räubern, welche mit ihrer Beute eben den Rückzug antreten wollten. Zwei Polizeileute wurden getödtet. Von den zahlreichen Zuschauern wurde ein Maurer erschossen und ein Weib ernstlich verwundet. Vier Mann wurden verhaftet unter dem Verdachte, die Gewaltthat unterstützt zu haben.“

— **Gewissens-Veruhigung.** Der reiche Hesselbauer ist in der Kirche so andächtig, daß er, nachdem er dem Klingelbeutel sein Scherlein gegeben, den hochledernen Geldbeutel neben seine Hosentasche steckt, welcher nun auf den Boden fällt. Nicht weit von ihm steht der Pfaffen Domini (Domini!), kurz aus dem Zuchtthause entlassen. Er hat dem Hausgeistlichen hoch und theuer geschworen, ehrlich zu bleiben und in Fällen, wo er zweifelhaft, was zu thun sei, den Weisungen des Pfarrers zu folgen. Der Domini sieht den Geldbeutel und ist zweifelhaft, was er thun soll. Da dreht sich der Priester am Altar um und spricht das: „Pax Domini“ :c. :c. — und der Domini steckt den hochledernen in die Tasche und verläßt ohne Gewissensbisse die Kirche.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Der Gemeinderath der Landeshauptstadt Laibach) sagte in der heutigen außerordentlichen Sitzung folgende Beschlüsse: 1. Das bei der Creditanstalt für Handel und Gewerbe in Wien gegen vierprozentige Verzinsung erliegende städtische Kapital pr. 76,000 fl. ist zu kündigen, 2. von diesem flüssig gemachten Kapitale wird ein Theilbetrag von 60,000 fl. gegen fünfprozentige Verzinsung dem kaiserlichen Landesfonde zur Bestreitung currenter Schulauslagen bis 14. October l. J. dargeliehen, 3. der Herr Bürgermeister wird ermächtigt, disponible Stadtkassebestände auch bei der hiesigen Filiale der kaiserlichen Escomptebank fruchtbringend anzulegen.

— (Ernennungen.) Der Gymnasialsupplent Herr Josef Ogorek und der Lehramtsandidat Herr Josef Koprivsek wurden zu wirklichen Lehrern am Staats-, Real- und Obergymnasium in Rudolfsdorf ernannt.

— (Im Casino-Garten) versammelte das gestrige Militärconcert ein recht zahlreiches Publicum. Die Stimmung war eine recht animierte, wesentlich gefördert auch dadurch, daß endlich ein wirklich gutes Bier ausgeschenkt wurde, ein vorzügliches Märgenbier.

— (Zur Behebung des Lehrermangels.) Zur möglichsten Behebung der Scamlität des Mangels an Volksschullehrern in Krain wurde im Sinne der Verordnung vom 26. Mai 1874 (Organisationsstatut der Lehrer-Bildungsanstalten) vom k. k. Landesschulrathe beschlossen: 1. Die Errichtung eines einjährigen praktischen Bildungscurses an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach für Zöglinge, welche alle oder mehrere Oberklassen einer Mittelschule absolviert haben, vorausgesetzt, daß sich eine entsprechende Anzahl Aspiranten hiezu melden wird; 2. die Errichtung einer Vorbereitungsclassen an der Lehrerbildungsanstalt, und zwar für das Schuljahr 1874/75 anzuordnen und von dieser Verfügung die Directionen der hiesigen Mittelschulen beziehungsweise der Bezirkschulräthe behufs weiterer Bekanntgabe in Kenntnis zu nehmen; 3. die Direction der Lehrerbildungsanstalt überdies in Absicht auf die Durchführung des Organisationsstatuts zu beauftragen, mit strenger Beachtung desselben die erforderlichen Vorkehrungen zu treffen und das Resultat mit den bezüglichen Anträgen in Vorlage zu bringen; 4. beim k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht die Verkürzung der vierjährigen Bildungsdauer an der laibacher Lehrerbildungsanstalt auf drei Jahre, jedoch nur für die Schuljahre 1874/75 und 1875/76 zu beantragen.

— (Sommerliedertafel.) Samstag den 25. Juli l. J. um 8 Uhr abends veranstaltete der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft unter der Leitung des Musikdirectors Herrn Redwed und freundlicher Mitwirkung der Regimentskapelle von Sachsen-Meiningen eine Sommerliedertafel und wird dabei folgendes Programm zur Durchführung bringen: 1. Abt. „Sängereid“, Chor mit Blechharmoniebegleitung. 2. Reinberger. „Jung Werner“, Chor (neu). 3. Storch. „Meine Seele gleicht der Blume“, für Soli und Chor. Soli gesungen von den Herren: Razinger, Schäfer, Schulz und Tüll (neu). 4. Kunze. „Auf der Wanderschaft“, Chor (neu). 5. Redwed. „Gute Nacht“, Chor mit Bariton solo, letzteres gesungen von Herrn Schulz (neu). 6. Remser. „Liebesglück“, Polka für Chor und Orchester (neu). 7. Abt. „Schön Kläre“, Quartett, gesungen von den Herren: Razinger, Schäfer, Schulz und Tüll (neu). 8. Engelberg. „Das allerliebste Mäuschen“, Chor (neu). 9. Koch. „Frei nach Schiller“, heitere Quadrille für Männerchor und Orchester (neu). Vor und zwischen den Gesangsvorträgen wird die Regimentskapelle unter der Leitung des Herrn Kapellmeisters Schinzl nach besonderem Programme verschiedene Musikstücke aufführen. Der freie Eintritt ist den Mitgliedern der philharm. Gesellschaft gestattet. Für Nichtmitglieder ist der Eintrittspreis 50 kr. Die Texte zu den Chören sind am Eingange in den Garten für 10 kr. zu haben.

— (Zollamts-Expositur.) Die Petition der hiesigen Industriellen, Gewerbs- und Handelskreise um Errichtung einer Zollamts-Filiale im Innern der Stadt Laibach trägt bereits 220 Unterschriften.

— (Er wird nicht Mönch!) Ein hiesiges Blatt brachte unlängst die wohl nur im Scherz gemeinte Neuigkeit, Dr. Costa sei entschlossen, der Welt und ihren schönen Feinden Lebenswohl zu sagen und seine Tage in einer Klosterzelle zu verbringen. Ein Correspondent mehrerer wiener Blätter hielt dies insbesondere in der Hundstagshitze für einen dankbaren Stoff und berichtete die Sache brüthwarm als authentische Thatsache den Blättern der Residenz. Dieselben hinwiederum ermangelten nicht, die Sache sensationell aufzubauhen und mitunter darüber sogar zu leittarteln. Das drolligste an der Sache aber ist, daß selbst Dr. Costa die Sache ungeheuer tragisch nimmt und in einer Zuschrift an das feudale „Vaterland“, welches dieselbe an hervorragender Stelle abdruckt, sich gegen sie ihm zugemuthete Absicht, die politische Thätigkeit ganz aufzugeben und die Rutte unzugänglichen allen Ernstes verwahrt. Dr. Costa hat schon wiederholt den laibacher Köhinnen und Regnern in den katholischen Vereinsversammlungen gepredigt, die päpstliche Unselbbarkeit erläutert oder die Sündhaftigkeit der Welt in lebendigen Farben geschildert, darum überrascht uns

auch die Form, in die er seine Verwahrung kleidet und die salbungsvollen Worte, die er derselben als eine Art Motivbericht beilegt, keineswegs. Sie machen eben den Eindruck einer Kapuzinerpredigt. „Je trauriger die Zeiten sind,“ schreibt Dr. Costa, „je weniger Aussicht auf eine baldige Besserung vorhanden ist, umso mehr halte ich es für eine Pflicht jedes einzelnen, auszuhalten in dem gerechten Kampfe, damit an die Stelle des Zeitalters von „Blut und Eisen“ das Reich der Gerechtigkeit, an Stelle der Gewalt das Recht, an die Stelle des absolutistischen Pseudo-Liberalismus die wahre Freiheit, getragen vom Principe der christlichen Liebe, trete; damit die Völker sich gegenseitig achten, verständigen und mit vereinten Kräften an dem großen Werke, das ihnen auferlegt ist, arbeiten lernen, anstatt sich zu hassen, zu bekämpfen und gegenseitig zu unterjochen. Der Erfolg und die Entscheidung steht bei Gott, die Pflicht der Arbeit in diesem Sinne aber liegt uns ob.“ Und um bei seinen liberalen Freunden ja nicht die Meinung aufkommen zu lassen, als perhorrescierte er zunächst den Eintritt in ein Kloster, fügt Dr. Costa gleichsam entschuldigend bei: „Ohne die große Bedeutung der Klöster für das sociale Leben und die große Aufgabe zu verkennen, welche ihnen zur Rettung des menschlichen Geschlechts aus den Irthümern der Gegenwart auferlegt ist, habe ich doch keineswegs die Absicht, den Posten zu verlassen, den ich derzeit einnehme.“ Wir aber fragen: Wie konnte ein Mann auch nur einen Augenblick von den Slovenen ernst genommen werden, der es für nötig findet, sich davor feierlichst zu verwahren, er habe wollen Mönch werden! Oder war es Dr. Costa nur darum zu thun, daß wieder einmal von ihm gesprochen werde?

— (Promenademusik.) Die Musikkapelle des k. k. 46. Infanterie-Regiments Sachsen-Meinungen wird morgen abends um 7 Uhr in Livoli spielen und folgendes Programm zur Durchführung bringen: 1. Angot-Marsch von Ludwig. 2. Ralozzy-Duverture von Keler Sela. 3. Bei uns z' Haus, Walzer von Strauß. 4. Quintetto aus der Oper „Ballo in maschera“ von Verdi. 5. „Jaj de edes, jaj de jó,“ Csardas von Németh. 6. Musikalischer Scherz (mit Echo) von Schinzi. 7. Fledermaus, Polkafranzaise von Strauß.

— (Kronprinz-Rudolfsbahn.) Unter dem Vorsitze des Verwaltungsraths-Präsidenten, Grafen Constantin Lodron-Laterano, fand am 20. d. die zum zweitenmale einberufene siebente ordentliche Generalversammlung der Rudolfsbahn statt. Nach Erledigung der üblichen Formalien nimmt die Versammlung den Bericht über den Bau und Betrieb der Bahn im Jahre 1873 zur Kenntnis und spricht überdies dem Verwaltungsrathe auf Antrag eines berliner Actionärs den besondern Dank für dessen Bemühungen aus, von denen der vorgelegte Bericht Zeugnis ablegt. Auf Wunsch eines Actionärs verspricht der Vorsitzende, künftighin die ordentliche Generalversammlung in die erste Hälfte des Monats Juli zu verlegen, damit die Actionäre nicht, wie heuer, verhindert werden, den Juli-Coupon zu detachieren. Hierauf wird der Verwaltung das Absolutorium erteilt und zum dritten Punkte der Tagesordnung, Erwerbung der Salzkammergutbahn, übergegangen. Bevor der diesbezügliche motivierte Antrag verlesen wird, gibt der Vorsitzende die folgende Erklärung: Der Verwaltungsrath beabsichtigt, die Finanzierung des Salzkammergutbahn-Proiectes derart durchzuführen, daß die alten Actionäre der Rudolfsbahn in keiner Weise belastet werden. Die Versammlung drückt hierüber ihre Zufriedenheit aus, genehmigt einstimmig den Antrag auf Erwerbung der Concession für die Bahn von Steinach nach Andiesenhofen, eventuell Schärding (Salzkammergut-Bahn) und nimmt schließlich die Wahlen vor. Der bisherige Aufsichtsrath, sowie die ausgelosten Verwaltungsräthe Freiherr v. Ralchberg und Franz Widhoffer erscheinen wiedergewählt; statt der ausgetretenen Herren Victor Ritter v. Dsenheim und Dr. Adolf Weiß werden die Herren Graf Prolesch-Osten und Dr. Johann Hochbauer neugewählt. — Die Rudolfsbahn wird also zu keiner neuen Emission von Titres schreiten; sie hat

ihren Geldbedarf für die Salzkammergutbahn durch ein Voranschlagsgeschäft mit einem Consortium gedeckt, an dessen Spitze die Anglo-Bank steht.

— (Stolatorordnung.) Bekanntlich besteht in Krain keine für das ganze Land allgemein gültige Stolatorordnung, sondern es hat jede Seelsorgerstation ihre eigene. Die dermalen bestehenden Ordnungen und Taxationen sind größtentheils veraltet, entsprechen nicht mehr den socialen und Geldverhältnissen und sind so wie die Taxvorschriften selbst zum Gegenstande vielfacher Klagen in der Bevölkerung geworden. Es ist daher nicht zu verkennen, daß eine zweckgemäße Regelung der alten pfarrlichen Stolatorordnungen ein dringendes Bedürfnis geworden ist. Da nun zufolge der Bestimmung des § 24 des Gesetzes vom 7. Mai 1874 Reichsgesetzblatt Nr. 50 die Abänderung der bestehenden kirchlichen Stolatorordnung der Regierung zusteht und der Herr k. k. Minister für Cultus und Unterricht mit dem Erlasse vom 22. Mai l. J., Zahl 311, aufgetragen hat, sofort in Erwägung zu ziehen, ob die im hiesigen Verwaltungsgebiete in Kraft stehenden Stolatorordnungen nicht eine Abänderung bedürfen, so wurden die Gemeindevorstehungen aufgefordert, alle Beschwerden, welche in der Bevölkerung über Inhalt und Handhabung der bestehenden Stolatorordnungen laut geworden sind, in geeigneter Weise zu erheben und diese, sowie sonstige Wahrnehmungen zur Kenntnis der k. k. Bezirkshauptmannschaften zu bringen.

Eingefendet.

Berichtigung.

Das „Laibacher Tagblatt“ brachte in Nr. 158 die Notiz, daß der Wirtschaftsbefitzer Lang in Gleinitz um 10,000 fl. Actien der Bank „Slovenija“ befehlen habe. Diese Angabe ist unrichtig und es verhält sich diese Sache wahrheitsgetreu so: Lang kaufte am 18. Juni 1872 20 Stück Actien um 1360 fl. und am 14. August 1872 12 Stück Actien um 816 fl., zusammen 32 Stück Actien um 2176 fl. Lang verkaufte diese Actien bereits am 20. April 1873 ohne Verlust; seit 1 1/2 Jahren stand Lang mit der gefertigten Bank in keiner Verbindung.

Von der Direction der Bank „Slovenija.“

Glaskohle, Director.

Witterung.

Laibach, 22. Juli.

Morgens heiter, nachmittags leicht bewölkt längs der Alpen, Südwest. Wärme: morgens 6 Uhr + 17.7°, nachmittags 2 Uhr + 27.5° C. (1873 + 28.0°, 1872 + 23.6° C.) Barometer im Steigen 736.27 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 20.6°, um 1.1° über dem Normale.

Verordnete.

Den 21. Juli. Wenzel Gorzic, Arbeiter, 85 J., Civilspital, Hornblafenkrebs. — Rosalia Schmeid, gewesene Zuderbäderstochter, 24 J., Stadt Nr. 228, organischer Versfehler.

Wedenstafel

über die am 25. Juli 1874 stattfindenden Liquidationen.

1. Feilb., Jeschenag'sche Real., Seebach, BG. Radmannsdorf. — 2. Feilb., Scherzer'sche Real., Sörgern, BG. Gottschee. — 1. Feilb., Muskar'sche Real., Roschiza, BG. Großschätz. — 1. Feilb., Germ'sche Real., Kompolze, BG. Großschätz. — 2. Feilb., Gramar'sche Real., Neffeltthal, BG. Gottschee.

Bescheidene Anfrage.

Warum wird in Laibach die Verordnung bezüglich der Mitnahme von Hunden in öffentliche Gast- und Kaffeehäuser gar nicht befolgt? Wo weilt denn das überwachende Auge des Gesetzes? (439)

Im Namen mehrerer Gäste W. L.

Eine Parterre-Loge

und eine im 2. Range

sind ganz oder theilweise zu vergeben. Auskunft aus Gefälligkeit im Zeitungs-Comptoir. (440-1)

Ein Clavier

ist wegen Abreise sogleich zu verkaufen. Näheres Schießgasse Hans-Nr. 80, ebenerdig links. (424-2)

Alle für mich bestimmten Briefe erbitte ich unter der Adresse:

Konrad Werner

poste restante

(437)

Graz.

Couverts

1000 Stück in Quart mit Firmendruck fl. 4.25
1000 St. in Postformat mit Firmendruck „4.“

Eisenbahn-Frachtbriefe mit Firma und Bahnstempel pr. 1000 Stück fl. 7.50

2000 „ „ „ 14.—
Eilgut-Frachtbriefe „ 1000 „ „ 9.—
dto. „ 2000 „ „ 17.—

Post-Frachtbriefe „ 1000 „ „ 5.—
jede weitere 1000 „ „ 3.50

Buchdruckerei

v. Kleinmayr & Bamberg.

Patent-

Handdreschmaschinen,
liegende und fahrbare Göpel,
Göpeldreschmaschinen

mit und ohne Putzerei für 1, 2, 3 und 4 Pferde,
offert unter Garantie:

die Dreschmaschinenfabrik

Umrath & Comp.,
Prag.

Kataloge mit Abbildungen, Preisen etc. werden auf Verlangen franco zugeschickt.

General-Agentur für Krain bei
Hrn. Jos. Debeutz in Laibach. (372-4)

Wiener Börse vom 21. Juli.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Pfandbriefe.	Geld	Ware
Spec. Rente, 5 fl. Pap.	70.20	70.30	Aug. 5 fl. Pap.-Credit.	95.—	95.50
cto. 5 fl. in Silber.	75.25	75.45	cto. in 33 J.	85.—	86.—
cto. von 1854	99.10	100.—	Station, 3. W.	93.75	92.90
cto. von 1860, ganz	109.80	110.20	Aug. 5 fl. Creditanl.	85.50	86.—
cto. von 1860, hinf.	113.50	113.75			
Prämienf. v. 1864	135.25	33.75			
Grundentl. - Obl.					
Wienbörz.	73.50	74.—	Pran. Joseph-Bahn	102.80	103.50
Ungarn zu ..	76.75	77.25	Oest.-Nordwestbahn	97.—	97.60
			Staatbahn	139.50	140.—
			Südb.-Gef. zu 500 Jhr.	107.25	107.50
			cto. Bons	223.—	224.—
Actien.					
Anglo-Bank	114.50	115.—			
Creditanstalt	232.75	233.—			
Depositenbank	155.—	156.—			
Escompte-Anstalt	89.00	90.00			
Franko-Bank	63.—	63.50			
Handelsbank	78.—	79.—			
Nationalbank	975.—	977.—			
Oesterr. allg. Bank	56.—	56.50			
Oest. Bankgesell.	190.—	191.—			
Union-Bank	121.75	122.25			
Vereinsbank	9.25	9.50			
Wienbörzbank	102.50	103.50			
Wienb.-Böhm.	146.50	147.—			
Carl-Rudwig-Bahn	245.50	246.—			
Rail. Elisabeth-Bahn	208.25	208.75			
Rail. Franz-Joseph	196.50	197.—			
Rail. Przem.-Jeselsk	316.50	317.—			
Staatbahn	136.75	137.25			
Südbahn	136.75	137.25			

Telegraphischer Kursbericht

am 22. Juli.

Papier-Rente 70.35 — Silber-Rente 75.20 — 1860er
Staats-Anlehen 109 — Bankactien 570 — Credit 231.50
— London 110.70 — Silber 104 — — 20-Francs-
Stücke 8.84 1/2

Verleger und für die Redaction verantwortlich: Ottomar Bamberg.

Druck von Jgn. v. Kleinmayr & Seb. Bamberg in Laibach.